



Ansprache anlässlich der Gründung der Stabsstelle Fundraising
Thomas-Nörber-Saal, Erzb. Ordinariat Freiburg,
am 1. Oktober 2007

„Euer Überfluss soll ihrem Mangel abhelfen“ (2 Kor 8,14)

Fundraising als Teil des pastoralen Handelns

Liebe Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter,
sehr geehrter Herr Schnieders,
verehrte Frau Karr-Schnieders!

Seit 2001 findet jährlich am zweiten Samstag im September der „Tag der Deutschen Sprache“ statt. Aus diesem Anlass unternahm die Badische Zeitung am 8. September die Anstrengung, eine Ausgabe ganz ohne Anglizismen herauszubringen. Gleichzeitig machte sie darauf aufmerksam, wie stark englische Lehnwörter inzwischen zu einem festen Bestandteil – zumindest der Umgangssprache – geworden sind. Diese Entwicklung macht auch vor der Kirche nicht Halt. Bisher wurden eher Worte lateinischer Herkunft herangezogen, um einzelne Institutionen und Aufgabengebiete des Erzbischöflichen Ordinariates oder Offizialates zu beschreiben und zu benennen. Nun wird in unserem künftigen Personalschematismus eine Stabsstelle aufgeführt sein, die nicht aus modischen, sondern vielmehr aus sachlichen und fachlichen Gründen mit dem aus der englischen Sprache stammenden Begriff *Fundraising* genannt wird. Deutsche Umschreibungen des Begriffs sind zwar möglich, aber doch eher umständlich.

Das sprachliche Novum im Organigramm unseres Hauses enthält weit über den verwendeten Begriff hinaus eine Innovation, an die wir uns nach und nach gewöhnen müssen. Mit der neuen Stabsstelle Fundraising, die wir hier und heute in einem eigenen Gründungsakt offiziell vorstellen, begibt sich unser Erzbistum und vorab unser Ordinariat in gewisser Hinsicht auf neues Gelände. Bisher sahen wir es in erster Linie als unseren Auftrag an, die finanziellen Mittel, die uns durch Kirchensteuer und andere materielle Ressourcen zur Verfügung stehen, im doppelten Sinn des Wortes „sach-gerecht“ zu verwalten. Nun wagen wir uns auf ein Terrain, auf dem wir als Kirche doch eher Novizen sind. Auch sei eines nicht verschwiegen: manche hier bei uns im Haus und in der weiten Diözese fragen kritisch, ob es notwendig, ja ob es überhaupt schicklich sei, im Sinn eines professionellen Fundraisings zum Wettbewerber zu werden, – und zwar auf einem Markt, auf dem sich gleichermaßen Glaubwürdige wie Geschäftemacher tummeln. Doch wer sich auf den Aufbruch einlässt, wer den Mut hat für die Botschaft des Evangeliums andere als bisher gewohnte Wege zu erkunden und zu gehen, der riskiert immer auch missverstanden zu werden. Ohne die Bereitschaft zum Wagnis sind Gegenwart und Zukunft nicht zu gestalten. Deswegen sagen wir in entschiedener Bereitschaft zum Einsatz, zum gewandelten Blick, und im klaren Wissen, dass wir uns selbst und anderen etwas zumuten: mit Fundraising nehmen wir ein Stück weit Neuland unter den Pflug.

Dass es sich dabei um kein waghalsiges Abenteuer handelt, womöglich in unersättlicher Gier nach noch größerem finanziellen Spielraum, dafür steht die Qualität und Erfahrung dessen, den ich als Leiter der Stabsstelle Fundraising eingesetzt habe. Herr Schnieders bringt nicht

nur reiche Erfahrung mit, sondern hat sich für seine Aufgabe auf vielfältige Weise qualifiziert und empfohlen. Ich bin Ihnen dankbar, dass Sie sich mit Ihrem Wechsel von Hildesheim nach Freiburg auch persönlich etwas zugemutet haben, zumal Ihr Auftrag unter einen Erfolgsdruck gesetzt ist, dem Sie im Sinn der eigenen Professionalität auch selbst zugestimmt haben. Dass wir als Dienstgemeinschaft in kollegialer Hilfsbereitschaft Ihre Arbeit mittragen, versteht sich von selbst, dennoch möchte ich an dieser Stelle eigens und ausdrücklich dazu einladen. Mit Herrn Schnieders, an dessen Seite ich auch seine Gattin herzlich begrüßen darf, und nicht zuletzt seiner Mitarbeiterin Frau Mangold willkommen heiße, kommen nicht nur neue Gesichter in unser Haus, sondern auch eine Aufgabenstellung, an deren Arbeitslogik wir uns erst gewöhnen müssen. Es wäre sicherlich falsch, zu „fremdeln“ wie kleine Kinder, die das Ungewohnte nicht einordnen können und sich verstört abwenden. Vielmehr sind wir eingeladen, offen und lernbereit zu sein und uns so weit wie möglich vertraut zu machen mit dem, was Herr Schnieders sich vorgenommen hat und tun wird. Zu allen Zeiten ist es das Geheimnis und Erfolgsrezept einer guten Dienstgemeinschaft, wenn sich die einzelnen Abteilungen und Referate nicht in ihrem Spezialistentum verkriechen, sondern einander zuarbeiten, sich gegenseitig bereichern und zu erkennen geben. So wird über das geteilte und mitgeteilte Wissen auch unsere Gesamtkompetenz größer und wir können unseren Dienst an der und für die Diözese sachgerecht und in abteilungsübergreifender Solidarität leisten. Wir sind nicht nur aufgerufen, die neuen Gesichter bei uns gut zu integrieren, sondern auch das neue Arbeitsfeld im Rahmen der je eigenen Möglichkeiten in die eigenen Bereiche zu übernehmen.

Über die konkrete Arbeitsweise der neuen Stabsstelle, über die angewendeten Methoden und die ins Auge gefassten Ziele brauche ich hier nicht ins Detail gehen. Lassen Sie mich nur das Eine unterstreichen. Was wir heute initiieren, geschieht in wacher Verantwortung gegenüber unserem Bistum. Wir versuchen, den durch Kirchensteuermittel maßgeblich gesicherten finanziellen Bestand durch neue begleitende Systeme der Finanzierung zu ergänzen. Damit leisten wir hier und heute einen wichtigen und notwendigen Beitrag für kommende Generationen unserer Gemeinschaft des Glaubens. Sie werden vermutlich dafür dankbar sein, dass wir eine verbreiterte Palette von finanziellen Möglichkeiten entdeckt und ihnen erschlossen haben. Es ist ja ein erklärtes Ziel, durch die jetzt schon ins Auge gefassten Initiativen, etwa eine jährliche diözesane Spendenaktion, vor allem den sozialen und weltkirchlichen Bereich in den Blick zu nehmen und somit einem Wesensmerkmal unseres Christseins Kontur zu geben: der Solidarität und der Nächstenliebe. Professionelles Fundraising, ob zentral für das ganze Bistum oder dezentral auf örtlicher Ebene, verfolgt immer ein doppeltes Ziel: Erschließung neuer finanzieller oder auch immaterieller Mittel und Bewusstseinsbildung.

Die Professionalität, von der in diesem Zusammenhang oft die Rede ist, besteht sicher nicht in der Gerissenheit, möglichst viel mit möglichst geringem Einsatz herauszuholen! Vielmehr geht es darum, das Thema Geld in zwischenmenschliche Kontexte zu rücken. Worte wie „Über Geld redet man nicht“ oder „pecunia non olet – Geld riecht nicht“ gehören nicht in den Zitatenschatz des Fundraisings, wie wir es uns vorstellen. Lassen Sie es mich provozierend sagen: Fundraising ist ein Teil unseres pastoralen Handelns. Wir bekennen uns dazu, dass wir in diesem Leben eben auch Geld brauchen, um anderen zu einem humanen Leben zu verhelfen und unsere eigene kirchliche Gemeinschaft wirksam zu erhalten. Andererseits machen wir Menschen darauf aufmerksam, dass auch und gerade das Spenden und Stiften, das Geben und Teilen ein Aspekt des gegliückten Menschseins sind. Im Öffnen des eigenen Geldbeutels widersteht der Mensch der Fehleinschätzung, dass er sich alles selbst verdient hätte. Das meiste, das wir haben, verdanken wir nicht uns selbst, sondern jenen, die ihr Wissen und ihre materiellen Möglichkeiten mit uns geteilt und uns so befähigt haben, auf

eigenen Beinen zu stehen und dann im eigenen Einsatz etwas zu erwirtschaften. So gesehen übernimmt Fundraising im Kontext kirchlichen Handelns die Funktion der Sensibilisierung dafür, dass unser Hab und Gut nur dann „gut“ bleibt, wenn wir es richtig einsetzen. Und das heißt: es mit anderen teilen. In Anlehnung an das moderne Kirchenlied können wir sagen: *„Der Herr wird nicht fragen: was hast Du verdient, was hast Du Dir erworben? Sondern er wird fragen: wem hast Du gedient, wen hast Du geborgen um meinetwillen!“* Wer etwas aus der Kraft des Glaubens heraus teilt, verteilt und weitergibt, und nicht egoistisch zu klammern und zu raffen versucht, der bereitet sich auf jenen Augenblick vor, in dem wir alles lassen müssen. Wir dürfen uns an die alte Weisheit erinnern: *„was warme Hände freiwillig geben, ist ungleich kostbarer als das, was kalte Hände geben müssen.“* Ich stelle mir vor, dass dort, wo ein Fundraisinggespräch gelingt und im irdischen Sinn zum Erfolg führt, sich zugleich Dankbarkeit und Zufriedenheit einstellen.

Liebe Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter,
werte Damen und Herren!

Sie spüren, wie sehr mir Auftrag und Aufgabe der neuen Stabsstelle vor allem ein seelsorgliches, ein spirituelles Anliegen ist. Ich verkenne nicht, dass das, was ich eben zu beschreiben versuchte, nichts absolut Neues ist, und dass es im Leben unserer Gemeinden zahllose Situationen gibt, an denen das geschieht, wovon die Rede war. Ja mehr noch: Von den Anfängen des Christentums gehört die gegenseitige Unterstützung auch in materieller Hinsicht zu den Charakteristika der Christen. „Euer Überfluss soll ihrem Mangel abhelfen“ (2 Kor 8,14), schreibt der Apostel Paulus an die Gläubigen in Korinth. Er lädt sie ein, dem Vorbild der Gemeinden in Mazedonien nachzueifern, die trotz widriger Umstände ihre „tiefe Armut in den Reichtum ihres selbstlosen Gebens“ verwandelt haben. Letztlich sind viele große Kulturleistungen, die wir heute bewundern, wie etwa auch das Freiburger Münster, ein uns hinterlassener Segen unserer Vorfahren. Sie, kamen zustande, weil Menschen das mitgeteilte Gut höher bewertet haben als den gehorteten Reichtum.

Deswegen, sehr geehrter Herr Schnieders, wünsche ich Ihrem Tun nicht zuerst Erfolg, sondern Gottes Segen. Ich bitte um Geduld mit uns, wenn wir die innere Logik ihres Planens und Handelns nicht immer sofort begreifen. Und ebenso bitte ich Sie, uns bei dem Wagnis des gemeinsamen Aufbruchs nicht zu überfordern. Wir wollen, dass Ihre Arbeit nicht nur eine neue Methode ist, sondern Ausdruck einer erneuerten Denkhaltung und Einstellung. Daher gehört zur Professionalität immer auch die Konfessionalität: in dem Sinn verstanden, dass möglichst viele aus dem Herzen heraus zu dem Ja sagen, was wir Fundraising nennen.

Meine guten Wünsche für Sie und ihr jetziges wie künftig noch größeres Team verbinde ich mit dem Dank an unsere Dienstgemeinschaft. Denn auch durch unseren alltäglichen Dienst an unseren Arbeitsplätzen waren wir in gewisser Hinsicht Fundraiser und werden es immer sein. Durch eine sachgerechte und wirklich vom Geist der Dienstbereitschaft geprägte Verhaltensweise tragen wir zu einem guten Geist des Gebens und Empfangens in unserem Bistum bei. Dieser gute Geist ist mit Geld nicht zu kaufen und nicht bezahlen, und er ist die Grundlage auch für das, womit wir heute neu beginnen wollen.

Dr. Robert Zollitsch
Erzbischof von Freiburg